

# EINLEITUNG

In diesem neuen Zeitalter der Fotografie, wenn Tonwerte, Farben und Inhalt nach Belieben am Computer verändert werden können, bleiben uns nur wenige Konstanten. Vieles von dem, was Fotografen beim Aufnehmen und Verarbeiten von Bildern als sicher angenommen haben, ist inzwischen völlig offen. Eine Sache jedoch entzieht sich den digitalen Manipulationen, und das ist die Qualität des Lichts. Licht ist nicht nur der grundlegende »Rohstoff« der Fotografie, oft ist es auch seine Qualität, die entscheidet, ob ein Bild ausgezeichnet oder vielleicht sogar magisch wird.

Auch wenn es unvorhersehbar und unkontrollierbar zu sein scheint, ist die Fähigkeit, mit Licht umgehen zu können, für einen Fotografen ausgesprochen wichtig. Man muss es verstehen, wissen, welche Art von Licht das Motiv vor der Kamera am besten zur Geltung bringt, und vor allem erkennen können, wie man das Beste aus jeder Art von Licht herausholt. Deshalb verfolge ich in diesem Buch einen praktischen Ansatz, der für uns als Fotografen funktioniert. So wie ich es sehe, gibt es drei große Gruppen: Licht, für das man planen kann, Licht, das sich so schnell ändert, dass man ihm hinterherjagen muss, und

Licht, bei dem man nachhelfen kann.

Alle Lichtsituationen in diesem Buch gehören zu der Art von Licht, die man »vorfindet« und eigentlich nicht kontrollieren kann – das meiste davon ist natürliches Tageslicht, einiges ist künstliches Licht, das unsere Umgebung aufhellt.

Eine ganz grundsätzliche Frage ist, wieso manche Arten für die meisten Fotografen wünschenswerter oder attraktiver sind. Das ist schwierig zu beantworten, da es eigentlich um Ästhetik geht und darum, wie Geschmack und Urteilsvermögen sich von Mensch zu Mensch unterscheiden – oder übereinstimmen. Meist gehen wir davon aus, dass das Licht unter bestimmten Bedingungen gut aussieht, unter anderen aber nicht. Denken Sie an die sogenannte Goldene Stunde, wenn also die Sonne niedrig steht und hell leuchtet. Sie ist berühmt in der Fotografie, weil so viele Fotografen sie bevorzugen und dafür planen – und Sie finden sie in diesem Buch auf den Seiten 94–101. Aber warum genau finden die meisten Leute sie visuell ansprechend? Ich glaube nicht, dass es sinnvoll ist, über diese Frage zu philosophieren; in der Geschichte der Kunst und der Ästhetik ist sie niemals richtig beantwortet worden. Aber

worüber wir sinnvoll reden können, ist die Frage, wie wir konventionell ansprechend mit Licht umgehen und wie wir genau das Gegenteil tun können, nämlich uns dem Trend entgegenstellen und die Erwartungen herausfordern.

Ich möchte zwar nicht noch mehr Jargon in die Fotografie bringen, als wir sowieso schon ertragen müssen, aber das Licht für eine Aufnahme hat einen Schönheitskoeffizienten; Sie könnten ihn auch als Beliebtheitsfaktor bezeichnen. Die Goldene Stunde würde zum Beispiel allgemein mit 8 von 10 bewertet werden, während ein flacher, grauer Himmel etwa 1 oder 2 erhalten würde. Ich werde der Versuchung widerstehen, alle Lichtsituationen in diesem Buch mit solchen Bewertungen zu versehen. Wir alle haben unsere Vorurteile und Erwartungen über gutes, langweiliges oder hässliches Licht, sodass es eigentlich nicht nötig ist, dies mit einem Bewertungssystem festzunageln. Nützlich an einem solchen Schönheitskoeffizienten ist jedoch, dass er ausdrückt, was die meisten Leute mögen. Ganz tief im Inneren ist er jedoch konventionell und deshalb gibt es so viele Gelegenheiten, bei denen Sie etwas anders machen sollten.

Darüber hinaus glaube ich, dass die meisten Arten von Licht für irgendetwas gut sind, wenn Sie nur gründlich genug darüber nachdenken. Das ist eine bewusst positive, sogar milde Art des Denkens über Licht, der nicht jeder zustimmen würde. Sie sind vielleicht der Meinung, dass kaum zu erwarten ist, dass z. B. ein mieser, winterlicher Tag in England (wir sind berühmt für unser Wetter und für unsere Klagen darüber) irgendeine Art von fotografischer Leidenschaft entzünden könnte. Trotzdem bin ich selbst jetzt noch manchmal erstaunt, welche Ergebnisse ich bei Licht erzielen kann, das ich ursprünglich für enttäuschend hielt – solange ich nicht aufgegeben habe.

Ein Buch, das großen Eindruck bei mir hinterlassen und mich veranlasst hat, mehr über die Qualität, Stimmung und gesamte visuelle Atmosphäre von Licht nachzudenken, war *Lob des Schattens*, ein Essay des japanischen Schriftstellers Jun'ichiro



◀ Loi-Krathong-Feier, Wat Prhathat Lampang Luang, nördliches Thailand, 1989



Tanizaki aus dem Jahre 1933. Ich las es, als ich mehrere Bücher über japanische Inneneinrichtungen machte, um herauszufinden, welches die ausgeprägteste und introvertierteste Designkultur der Welt sein könnte. *Lob des Schattens* half ungemein. Der Titel ist perfekt. Tanizaki lieferte den Gegenentwurf zum westlichen Modernismus, mit seiner vom Bauhaus inspirierten Betonung auf der Überflutung des Lebens mit Licht und Weiße, mit all den Assoziationen zu Fortschritt und Optimismus. Tatsächlich kämpfte Tanizaki dagegen an und schrieb mit großer Sympathie, aber auch Melancholie über die Schönheit und sogar die Farben der Dunkelheit. Ganz besonders wandte er sich gegen die Elektrizität. An einer Stelle führte er aus, dass »Lackgeschirr, das in Gold dekoriert ist, im Dämmerlicht betrachtet werden sollte«. Interessante Idee – weniger Licht, nicht mehr, und dass bestimmte Erfahrungen nach einer bestimmten Qualität des Lichts verlangen. Er schreibt über das Licht in den Tempeln, das

schwach ist, mit einem fahlen, weißen Leuchten. »Haben Sie nicht selbst«, fragt er, »einen Unterschied in dem Licht bemerkt, das einen solchen Raum durchflutet, eine seltene Stille, die in normalem Licht nicht zu finden ist?« Kehrt euch nach innen und seid düster und nicht unaufhörlich fröhlich. Tanizaki ließ mich zum ersten Mal erkennen, wie sehr Licht die Stimmung beeinflusst.

Das meiste, was folgt, ist nicht technisch, aber nur, wenn Sie »technisch« streng auf Kameras und Objektivinstellungen, Berechnungen und Computersoftware beschränken. Damit landen wir unweigerlich bei der Belichtung, und mit dieser habe ich mich so umfassend wie möglich in *Perfect Exposure* befasst. Das Ziel in *Capturing Light* besteht darin zu zeigen, wie man mit natürlichem und verfügbarem Licht arbeitet, und das beginnt damit, dass man dessen Qualitäten versteht. Dazu ist wiederum ein Vokabular erforderlich, falls wir mit Licht arbeiten und es nicht nur als sensorische Erfahrung genießen

▲ **Wat Doi Kong Mu, Mae Hong Son, nördliches Thailand, 1982**

wollen. Normalerweise braucht man so etwas nicht, und deshalb sind Wörter rar, mit denen sich beschreiben lässt, wie es auf Szenen, Menschen und Objekte fällt. Eine ähnliche Schwierigkeit gibt es übrigens auch bei der Beschreibung anderer sensorischer Erfahrungen wie Geschmack und Geruch. Es gibt ein professionelles Vokabular, das jedoch bei Weitem nicht so ausgeprägt ist wie bei den zwei großen Sinnesgebieten Wein und Parfüm. Dort hat die Größe von Markt und Business die Fachleute auf diesen Gebieten gezwungen, ein umfassendes und exaktes Vokabular zu entwickeln, das nach und nach in den allgemeinen Sprachgebrauch einsickert. Hier beim Licht benutze ich Begriffe wie Einfallswinkel, Sonnenstern, Lichtbänder, Chiaroscuro (Helldunkel), abfallend, gerichtet und Fülllicht. Die meisten sind offensichtlich. Im Zweifelsfall versuche ich, sie so gut wie möglich zu definieren.

